Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 35

Artikel: Das Fest in Genf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Fest in Genf.

(Fortsetzung.)

Auch über den See prangte namentlich ein Landsitz in langen herrlichen Lichterketten und viele Stellen des Ufers trugen Feuer oder Beleuchtungen anderer Art. Genf ist zu sehr Freistaat, um einem Bürger die Ehre zu lassen, uns zu erfreuen. Die Stadt selbst strahlte längs den Quai's in perlenartigem Glanz, und der Zapfenstreich rief uns zurück in diese, unser großes Quartier. Nachdem unser greise General in unser aller Namen unserem großartigen Gastgeber bestens gedankt, ging der Zug nicht ohne duftige und zarte Beutestücke aus dem Blumenschmuck der Schönen und andern ehrenwerthen Andenken von denselben, unter neuem Tücherschwenken und Zuruf im magischen Halbdunkel ab, den nimmer müden General wieder an der Spitze. Der Zug wand sich durch die nun in allen Farbenlichtern strahlenden Gassen zu dem herrlichen, aber wie Champagner-Schaum bald verflogenen Feuerwerk, zu dessen Schilderung ich zu wenig Sachkenntniß und Sinn besitze. Der milden Nachtluft genießend und in heiterem Kameradengespräch saßen bis spät in allen möglichen Gruppen und öffentlichen Erfrischungsorten die Festgeber und Festbesucher, in gemüthlichem Gemisch mit Genfer Bürgern aller Stände und auch — mit französischen Mouchards, welche — trotz aller angeblichen Verstellungskunst — doch an offenbar verblüffter Haltung sich leicht erkennen ließen.

Später als er sollte entwand sich mancher am zweiten und Hauptfesttag, Montag 6. August, den Armen des Schlafs und blos langsam sammelte sich die glänzende Schaar in dem durch Triumphbogen, eine Reihe von Flaggenstangen und Tannkrieshecke abgeschnittenen Süd-Ende der „Ebene" von Plainpalais. Nach traulicher Begrüßung ordneten sich allmälig die Festtheilnehmer in weitem Halbkreis um den General als Präsidenten. Kanonendonner erschallte und es nahte, von den Kameraden Schaffhausens geleitet, das eidgenössische Banner der Gesellschaft. In kräftiger männlicher Rede gedachte Kommandant Rauschenbach, der es bisher bewahrt, des Winters 1856—57, wo Schaffhausen in Gefahr gestanden, wie sie jetzt ob Genf schwebe, und versicherte, daß seine dortigen Waffenbrüder den zaghaften Geist, der sich in letzter Zeit in den Räthen gezeigt, nicht theilen, sondern lieber kräftiges Handeln gesehen hätten und bereit seien, ihren Brüdern nach Genf im Falle der Noth zu Hülfe zu eilen und getreulich bei ihnen auszuharren. General Dufour, aus dessen Händen die Fahne empfangend, freute sich im Rückblick auf vergangene zwiespältige Zeiten der durch dies eine Banner dargestellten Einigkeit der Eidgenossenschaft, wies hin auf die wunderbare Fügung, daß ohne Ahnung der Dinge die da kommen werden, Genf voriges Jahr zum Festort bestimmt worden, und nun dieses Banner demzufolge in Genf fliegend eingetragen, am heutigen Tage eine so hohe vaterländische Bedeutung habe, wie wohl noch nie. Sichtlich ergriffen und erhoben versprach er, daß Genf dies Banner rein und unbefleckt erhalten werde, so lange es in seinen Mauern bleibe, mögen Gefahren im drohen, welche da wollen. Tief ergriffen horchte ihm die Menge zu, und die innigsten Zurufe aus dem Munde der Genfer bestätigten dieses Versprechen. Es war einer der ernstesten, heiligsten Augenblicke des Festes. „Rufst du mein Vaterland", aus tiefster Brust gesungen, und Kanonendonner verkündete dem umringenden Frankreich den Sinn der in Genf versammelten Eidgenossen. Der Zug setzte sich nun nach dem Palais-Electoral in Bewegung, wo ein treffliches Frühstück in heiterster Laune verzehrt wurde, um zu der bevorstehenden Wort-Schlacht zu stärken. Bald rief uns Musik und Kanonendonner wieder heraus und ging, stets unter zahllosem Volksgedräng und durch neue endlos mit Fahnen und Kränzen geschmückte Straßen bei der herrlichen Waffengruppe vorbei nach der St. Peterskirche in Bewegung, die sich bald in der Mitte mit den Mitgliedern des Festes, in den Seitengängen mit bürgerlichen, auch vielen weiblichen Zuhörern füllte. Nachdem der Vorsteher unseres Wehrwesens, Herr Bundesrath Stämpfli, in die Versammlung eingetreten und darin Platz genommen, eröffnete General Dufour als Präsident die Verhandlungen mit der Ermahnung, solche der Heiligkeit des Ortes entsprechend mit Würde zu führen und übergab dann den Vorsitz seinem Stellvertreter Oberstlieut. Gautier vom Geniestab. Dieser gab nach Erledigung einiger Form-Sachen einen Bericht über Thätigkeit und Zustand der Gesellschaft im verflossenen Vereins-Jahr, woraus deren nützliches Wirken, aber auch die Möglichkeit ihrer noch größern Verbreitung hervorging.

Von den Verhandlungen ist mir noch Folgendes als das Bedeutsamste in Erinnerung. Major Lecomte vom Generalstab verlas einen Aufsatz über Organisation des Generalstabes, worin er die nöthige Trennung von Adjutantur und Generalstab hervorhob, in unserem Bundesheer über der Division noch die höhere Einheit des Armeekorps zu sehen wünschte, die Ansicht äußerte, daß die Kluft zwischen der Brigade und dem Bataillon, welche er in andern Heeren durch das Regiment als taktische Einheit vermittelt glaubte, zu groß sei, und deshalb eine Vermehrung des Stabes, namentlich der Oberstlieutenants wünschte. Auf die Anzeige des Vorsitzers der Artillerie- und Genieabtheilung knüpfte sich an diesen Aufsatz die von Hauptmann Vettiner von Genf angeregte Frage über Zweckmäßigkeit eines eigenen Landwehrstabes.

Oberstlieut. von Erlach stimmte mit Major Lecomte betreffend Trennung von Adjutantur und Generalstab, glaubte letzterer, schon jetzt schwer gehörig zu ergänzen, lasse sich kaum vermehren, hielt die Eintheilung in Armeekorps für eine von den Behörden bereits vorbereitete, glaubte aber das Zwischenglied zwischen Bataillon und Brigade im Regiment sei in den wenigsten, oder keinen Heeren vorhanden, sondern letzteres beinahe immer nur Verwaltungs-Einheit, daher der Oberst des Regiments meist als Kommandant eines Bataillons, oder dann einer Bri-

gade erscheine, hielt daher eine Vermehrung des Generalstabs mit tüchtigen Leuten für schwer zu erreichen. Für den Landwehrstab sah er höchstens für die Brigade im Krieg Stäbe nöthig, da ganze Divisionen allein aus Landwehr kaum denkbar seien, sondern nach seinen Begriffen die Landwehr stets blos vorübergehend aufgerufen und in schon bestehende Brigaden und Divisionen eingetheilt würde. Uebrigens fürchtete er diese Stäbe möchten eine Versorgungsanstalt für unfähige, aber ehrenhalber nicht zu entfernende Leute werden, und hält ihre Aufstellung höchstens im Frieden, aber dann zur bloßen Musterung für rathsam. Oberst Ott unterstützt dagegen die Aufstellung dieser Landwehrstäbe, ergreift auch den Anlaß, den Grundsatz hier aufzustellen und zur Empfehlung an Behörde zu beantragen, daß der Stabsoffizier, welcher im Kriegsfall bestimmte Truppen zu befehligen bezeichnet sei, sie auch im Frieden kennen lerne und daher mit ihrer Musterung beauftragt werden möchte. Oberst Veret unterstützt diesen Antrag. Er wird, nebst dem Antrag: die Arbeit von Major Lecomte in den zwei Blättern erscheinen zu lassen — zum Beschluß erhoben.

Ebenso wird der Antrag der Artillerieabtheilung bezüglich der Raketen nach den durch Oberst Empeyta und Kommandant der Artillerie Challet-Venel und Oberstlieut. Girard gegebenen (unseres Erachtens nicht vor eine so große Versammlung gehörenden) Erörterungen zum Beschluß erhoben; ferner die Anträge der Infanterieabtheilung und der Artillerie- und Genieabtheilung bezüglich neuer Schießwaffen und Schießschule nach Vorträgen der Obersten Veret und Burnand.

Die fürs künftige Jahr aufzustellenden Preisfragen erwecken eine theilweise anziehende Verhandlung, betreffend der dabei zu beobachtenden Grundsätze. General Dufour empfiehlt ganz besonders die Frage von St. Moritz, als einen öffentlichen Ausspruch, daß man die ganze Wichtigkeit derselben erkenne, um die öffentliche Meinung darauf hinzulenken. Er will sie getrennt und ohne die von Oberstlieut. von Erlach angeregte Verbindung mit der von der Genie- und Artillerieabtheilung als zweite empfohlene Frage aus dem Gebiet der Befestigungen, obgleich er deren hohe Wichtigkeit anerkennt und sie ebenfalls zur Annahme empfiehlt. Infanterie-Major Kraus von St. Gallen bekämpft dagegen die Frage über St. Moritz als dem Zweck der Preisfragen, der Anregung möglichst vieler Offiziere zu solchen Arbeiten, widerstreitend, zu viel Zeit und Mühe und Kosten erfordernd. Unsere Preisfragen müssen so gestellt sein, daß sie jeder Offizier zu lösen unternehmen kann. Oberstl. Girard unterstützt ihn in dieser Ansicht und bekämpft deshalb und wegen der Undankbarkeit der Arbeit das Offizierstaschenbuch. Als Preisfragen werden endlich festgesetzt, diejenigen

1) über Einfluß der neuen Feuerwaffenverbesserungen auf Taktik und Anwendung der Geschütze;
2) über nunmehrige Bedeutung von St. Moritz;
3) Ausarbeitung eines Offizierstaschenbuchs.

Die von Genf aus angeregte Winkelriedstiftung, durch kleine Beiträge von jedem Mitglied die Aeuffnung von Mitteln zum Sorgen für „Weib und Kind" fürs Vaterland gefallener Wehrmänner bezweckend, wird von der Gesellschaft ihrer Unterstützung versichert.

Das Fest wird für nächstes Jahr Tessin unter Leitung der Obersten Fogliardi und Rusca, Kommandant von Beroldingen und Hauptmann Bossi vom Generalstab zuerkannt.

Ueber die von Waadtländer und Genfer Kameraden vorgelegten Muster von Bekleidungsstücken an einem Offizier, Unteroffizier und Gemeinen lebend vorgeführt, wurde nicht verhandelt. Daran waren die Abschaffung des Schwalbenschwanzes und die zwei gleichlaufenden Knopfreihen bemerkenswerth, so wie die einfache und sinnreiche Art wie der weitgeschnittene Rock des Gemeinen nicht blos vorübergehend und unregelmäßig durch Patten, sondern bleibend sorgfältig und knappanliegend durch senkrechte Näthe der Gestalt angepaßt war und bei Dickerwerden des Mannes sehr leicht Erweiterung erlaubte.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

8.

Katalonische Mai-Tage.

Im wunderschönen Monat Mai,
Wo alle Knospen sprangen,
Da ist manch blutig-bläulich Blei
Ins deutsche Herz gegangen.

Es war wirklich der erste, früheste und schönste Mai-Morgen, als die Vorhut der zweiten westphälischen Brigade am Fuße des Forts Bellegarde, auf der Höhe der Pyrenäen-Gränzscheide, am letzten französischen Meilensteine stand. Das Bild ist mir ein eigenthümliches, unvergeßliches geblieben. Vor uns, im Thale von la Junquera, kochten und wallten noch die leichten Nebel und verhüllten die weite Aussicht nach der Bucht von Rosas; hinter uns, vom letzten, einsam stehenden französischen Wirthshause, wanden sich auch auf dem steilen Schlangenwege mühsam die anderen Bataillone herauf; hoch über uns thronte die Felsenburg Bellegarde mit ihren Thürmen und Mauern, von denen Hunderte junger französischer Konskribirter in ihren weißen Westen und Mützen, wie die neugierigen, blöckenden Hammel, auf uns herniederblickten, unter ihnen hervorragend eine ei-